



„Ich würde nie mehr anders unterrichten wollen...“ Drei Tage auf den Spuren Hamburger Schulprojekte

Peter H. Ebner

Wenn man fortschrittliche Wege von Schul- und Unterrichtsentwicklung studieren will, kann man unterschiedliche Quellen nützen. Es lohnt sich zum Beispiel eine Reise in den europäischen Norden, wie wir wissen. Fokussiert man sein Interesse auf den Übergang von Schule und Berufswelt, auf die Anschlussfähigkeit der Jugendlichen und den Erwerb der dafür notwendigen Kompetenzen, stehen unter anderem zwei große Projekte ins Auge:

Ein Konzept zur **Neugestaltung des 9. Schuljahres im Kanton Zürich** in der Schweiz und das **Projekt Startpunkt Schule in Hamburg**.

Seit dem Start des Projektes KL:IBO besteht Kontakt zu den Trägern des Schweizer Modells. Etliche Entwicklungen unserer westlichen Nachbarn flossen in die Konzep-

terstellung von KL:IBO ein. Was konnte uns Hamburg an bereits gemachten Erfahrungen bieten? Ein Lokalausgang sollte Aufschluss geben.

Juni 2008. Hinein in die Billigflieger, KL:IBO-Projektleiterin **Sabine Fritz** in Wien, ich in Klagenfurt, und ab an die Nordsee.

Erster Überblick, aber auch schon ein leichter Durchblick

Sonntagabend im kleinen Besprechungszimmer unseres Hotels. Ein Fernsehapparat wirft tonlos Bilder in den Raum und wartet auf den Beginn des EM-Viertelfinales Italien gegen Spanien. Leise Geräusche des nahen Hauptbahnhofes drängeln durch das Fenster.

Uns gegenüber sitzt **Thomas Albrecht**, Projektkoordinator des Projektes Startpunkt Schule an der Behörde für Schule und Berufsbildung in Hamburg. Sakko, helles Hemd, Krawatte – sehr seriös und typisch kühler Nordländer halt. Allerdings, und damit ist das erste Vorurteil gleich aufgelöst, die sanfte, ruhige Stimme und der Schalk, der in den Augen unseres Gastgebers blitzt, entspricht nicht unbedingt dem Bild, das man sich als gelernter österreichisch-pragmatisierter Beamter von einem Hamburger Behördenvertreter macht - ein Eindruck, der sich in den nächsten Tagen in Begegnungen mit zahlreichen Proponenten aus dem Bereich Schule und Beruf bestätigen sollte.

Thomas Albrecht hat unser Hamburgprogramm gestaltet, drei

intensive Tage auf den Spuren fortschrittlicher Pädagogik. Dieses erste Treffen war geplant, um lediglich den Ablauf unseres Besuchs durchzusprechen, es artet aber aus.



Thomas Albrecht

Beflügelt von unseren neugierigen Fragen geht unser Gastgeber engagiert auf die wesentlichen Kernpunkte des Projektes ein. Man merkt, auch wenn er ruhig und gelassen seine Erfahrungen mitteilt, wie sehr sein Herz an dem Vorhaben hängt.

Projekt Startpunkt Schule

Das Projekt Startpunkt Schule, das von mehreren deutschen Bundesländern an Hauptschulen realisiert wird und an dem sechs Hamburger Hauptschulen beteiligt sind, ist im Grunde ein Projekt zur Berufsorientierung. Einzelne Elemente, die man aus der Berufsorientierung bereits kennt, belegen dies: Kooperation mit Betrieben, Praktika, Interessenstest, Berufswahlpass. Darüber hinaus - und das ist die zusätzliche Herausforderung - stellt das Projekt diese Bausteine in einen weiterführenden Zusammenhang.

Jugendliche übernehmen aktiv Verantwortung für sich, indem sie alles, was im Rahmen des formellen Lernens in der Schule und auch im informellen Lernen außerhalb der Schule geschieht, immer wieder in reflektierte Beziehung setzen zu sich selbst und zur Entwicklung ihrer eigenen Bildungs- und Berufsbiographie.

Eltern und Lehrer übernehmen Verantwortung für diesen Prozess, indem sie unterstützende Rahmenbedingungen schaffen, Verbindlichkeiten und Erfolge organisieren.

Um dies zu gewährleisten, wirkt Startpunkt Schule ganz stark in die Gestaltung des Unterrichts hinein:

In der 7. Schulstufe werden die individuellen Interessen und Leistungsschwerpunkte der Jugendlichen festgestellt, Lernvereinbarungen getroffen und unterschiedliche Lernmethoden erarbeitet.

Im Jahrgang 8 wird das Lernen in Lernwerkstätten forciert, es erfolgt die Einbindung in die Lernplan-konzeption des Berufswahlpasses, die Teilnahme an einem externen Kompetenzfeststellungsverfahren sowie die Entwicklung einer individuellen Lernplanung.

In der 9. Schulstufe haben die Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten und Interessen in Werkstatttagen zu erproben, sie arbeiten selbstständig an besonderen Lernaufgaben, nehmen an Auswertungsgesprächen zur weiteren Lernplanung teil und absolvieren Praktika in potenziellen Ausbildungsbetrieben.

Dem nicht genug: Thomas Albrecht hat ein weiteres Projektelement im Auge, ein ganz persönliches Anliegen: Start-Coaches - ehemalige Meister, Personalchefs oder Lehrkräfte - begleiten Jugendliche beim Übergang von der Schule in eine Ausbildung und sind Ansprechpartner für alle Fragen der Arbeitsplatzsuche. Das soll auch helfen, fundamentale Fehleinschätzungen zu vermeiden. „Je unrealistischer die Vorstellungen der Schüler sind, umso ernster muss man sie nehmen.“

Inzwischen haben zahlreiche andere Schulen, aber auch „Einzelkämpfer“ unter den Lehrerinnen und Lehrern Elemente des Projekts übernommen und treiben die Entwicklung voran. Die Bildungslandschaft Hamburgs ist in Bewegung.

Der Abend ist unglaublich rasch vergangen, wir sind schwer beeindruckt von der Fülle an Innovationen. Thomas Albrecht übergibt uns das auf den letzten Stand gebrachte schriftliche Programm mit Treffpunkten, Ansprechpartnern und Wegbeschreibungen. Wir revanchieren uns mit einem Fläschchen steirisches Kürbiskernöl sowie einem Hausgebrannten.

Den Blick auf die Stärken richten

Unser Gesprächspartner am nächsten Vormittag ist Michael Bitzan, Lehrer an der Staatlichen Gewerbeschule G 20. Wir fahren zwanzig Minuten mit der S-Bahn Richtung Südosten bis Nettelburg, begleitet von Reihenhaus-siedlungen, Gärten und grünen Feldern. Ein kurzer Fußweg, dann taucht zwischen Bäumen der mächtige Schulkomplex auf. Am Gelände und in den einzelnen Pavillons ist

es ruhig. Es sind sichtlich nicht mehr alle Schüler anwesend, kein Wunder, letzte Schulwoche vor den Sommerferien.

In der Aula in schräg gemalter Schrift ein Plakat:

Heute leckeres Eis!!! In der großen Pause!!!

Wir durchforschen ein Labyrinth von Räumen und Gängen und treffen Michael Bitzan in einer modern ausgestatteten Tischlereiwerkstät-



Michael Bitzan: Wir machen den Schülern Angebote

te. Ein Schüler spannt gerade ein Brett in die Hobelbank, der zweite betrachtet bedächtig ein Eisenrohr, dem er mit einer Säge zu Leibe rücken will. Normalerweise sind es acht bis zwölf Schüler, die in einer Klasse ihr Berufsvorbereitungsjahr absolvieren.

„Keine einfachen Burschen“, meint Herr Bitzan, „sie hatten bisher auch kaum Erfolge vorzuweisen. Keinen Hauptschulabschluss, keine Lehrstelle, zum Teil kriminelle Karrieren“.

Eigentlich besuchen wir Michael Bitzan, weil er als Gesamtkoordinator der Bundesarbeitsgemeinschaft **Berufswahlpass** verantwortlich zeichnet, aber dieses Instrumentarium bleibt ein Randthema in unserem Gespräch. Zu sehr ist unserer Gastgeber emotional mit seinen Jugendlichen verbunden, obwohl er mit der Hälfte seiner Arbeitszeit der Behörde für Schule und Berufsbildung tätig ist und nur mehr wenige Stunden an der Schule unterrichtet, unter anderem auch wegen weiterer übergreifender Aufgaben. Der Blick auf die Stärken der jungen Menschen ist ihm wichtig, nicht der auf Fehler und Schwächen.

„Unsere Aufgabe ist es, ihnen zu

Erfolge verschaffen, indem wir ihnen Gelegenheit geben, ihre Talente zu nutzen“, sagt er. „Das gelingt, wenn wir sie mit entsprechenden Unterrichtsangeboten, vor allem durch die Arbeit mit Arbeitsplänen, zu Selbstverantwortung führen.“

In Lernzielgesprächen fühlen sich viele Schüler zum ersten Mal ernst genommen, erhalten Aufmerksamkeit und werden wertgeschätzt. Das schafft das nötige Vertrauen. Michael Bitzan weiß aber auch um die Grenzen.

„Lehrer müssen soziales Verständnis haben, sind aber keine Sozi-

alarbeiter. Wir sind nicht für das Schicksal unserer Schüler verantwortlich, aber wir geben ihnen die Chance, hier bei Null anzufangen. Wir machen ihnen Angebote. Wie sie diese nützen, bestimmen sie selbst.“

Der Schüler mit der Säge überlegt noch immer, wie er dieses Angebot und das Eisenrohr auf einen Nenner bringen könnte.

Die Zeit ist um, Michael Bitzan muss in die Klasse und darf Lehrer sein.

„Ich würde nie mehr anders unterrichten, das kann ich mir gar nicht vorstellen“, gibt er uns zum Abschied mit.

Vieles, was er an Erfahrung noch beitragen hätte können, bleibt aus Zeitmangel ungesagt. Er verspricht jedoch, uns mengenweise Materialien zu den Themen Eigenverantwortliches und Selbstgesteuertes Lernen, Einzelgesprächsleitfaden, Kompetenzfeststellung, Berufsvorbereitungsjahr etc. nachzusenden - im Zeitalter des Internet kein Problem.

Abschließend sind wir zum Mittagessen in der Lehrerkantine eingeladen, die stellvertretende Schulleiterin ist unsere charmante Gastgeberin. Es gibt frische Kartoffeln mit Gurkendip, perfekt serviert von einem „schwierigen Fall“.

Amtsbesuch oder hoch hinaus

Um in die **Behörde für Schule und Berufsbildung** zu gelangen, besteigt man einen Lift inmitten eines Einkaufszentrums. „Links vom Eiscafé“, hat uns Thomas Albrecht angesagt. Wir fahren in den 14. Stock. In einem hellen Büro erwartet uns Herr Albrecht mit dem Leiter des Projektes Startpunkt Schule in Hamburg, **Dr. Alfred Lumpe**. Sie müssten heute noch nach Potsdam und stünden uns daher erst am Mittwoch wieder zur Verfügung, meinen unsere beiden

Gastgeber, aber für einen Überblick über die wichtigsten Elemente des Projekts sollte die Zeit reichen.

„Das Amt schreibt nichts vor, sondern ermöglicht“, ist die erste Botschaft der Hamburger Bildungsexperten. Dies geschehe durch ein radikales Aufbrechen der Organisationsstrukturen.

Bildungsplan

Ein rigoros reduzierter neuer Bildungsplan, das Pendant zum

österreichischen Lehrplan, gibt nur die Ziele vor, also was die Schüler am Ende der jeweiligen Schulstufe können müssen. Das „Wie“ ist den Schulen überlassen.

Lernbereiche

Nur mehr Deutsch, Mathematik und Englisch werden als eigene Gegenstände geführt, alle anderen zu Lernbereichen zusammengefasst.

Kompetenzfeststellung

In einem Kompetenzfeststellungsverfahren (KFV), das von einer externen Institution durchgeführt wird, werden personal-, sozial- und berufsbezogene Basiskompetenzen festgestellt und in einem

Kompetenzprofil dokumentiert. Es folgt ein Auswertungsgespräch, in dem die Grundlagen für die anschließende individuelle Lernplanung (Anschlussplan für die neunte Schulstufe) gelegt werden. Das KFV steht allen Schüler der achten Schulstufe offen.

Kontingenzstundentafel

Im Rahmen einer Kontingenzstundentafel kann die Schule sehr frei mit der Organisation der Lernzeiten umgehen.

Lernwerkstätte

Als bewährte Form von individualisiertem Unterricht wird die Lernwerkstätte nach dem Vorbild des Institutes Beatenberg in der

Schweiz gefördert. Die Umgestaltung des Klassenraumes wird konzeptionell besonders unterstützt.

Praxislerntag

Ein Praxislerntag für Schülerinnen der achten und/oder neunten Schulstufe wird ermöglicht. Einen Tag in der Woche verbringen alle Schüler einer Klasse in einem ausgewählten Betrieb.

Thomas Albrecht schaut immer häufiger auf die Uhr - der Zug nach Potsdam wartet nicht. Wir fassen noch einige Informationsmaterialien aus und nehmen den Lift abwärts.

Rückschau auf sechs Jahre schillernden Unterricht in der Lernwerkstatt

Der Dienstag beginnt mit einer S-Bahn-Fahrt in den noblen Vorort Blankenese. **Sabine Schiller** von der **Gesamtschule Blankenese** sei eine „radikale“ Verfechterin der **Lernwerkstatt**, hat man uns gesagt. Das wollen wir uns genauer ansehen. Wir fragen uns zur 10. Klasse durch. Fünf Minuten Verspätung. Die Tür ist offen, man erwartet uns. Frau Schiller begrüßt uns ohne viel Aufhebens, zwei Schüler rücken Stühle im Sesselkreis für uns zurecht und wir stellen uns kurz vor. An die 80 Besucher zählt die Klasse pro Jahr - kein Wunder, dass unser Erscheinen niemanden besonders aufregt.

Die Tische stehen in Gruppen, flankiert von den typischen Bürocontainern der Lernwerkstätten. Auf der Mittelgruppe platziert, verbreiten mehrere große, wuchernen Pflanzen einen Hauch von Wildnis. Ist gelenkter Wildwuchs vielleicht die pädagogische Maxime der Arbeit von Frau Schiller? Es ist der Tag nach der Zeugniskon-



ferenz des Abschlussjahrganges an dieser Schule, die Zehnklässler haben keine Unterrichtsverpflichtung mehr. Trotzdem sind - im Gegensatz zu den Parallelklassen - alle 21 anwesend.

„Ich weiß, ihr seid vor allem mir zuliebe da“, sagt sie. Die Reaktionen der Jugendlichen bestätigen dies. Sabine Schiller hat einen Film vorbereitet: Sechs Jahre Lernwerk-

statt – ein Resümee. Die Highlights der letzten sechs Jahre flackern auf, kommentiert von Lehrerin und Schülern. Ein Geschenk für uns. Im Zeitraffer werden wir in die wichtigsten Elemente des Werkstattunterrichts und der Lernwerkstatt in Anlehnung an das Institut Beatenberg in der Schweiz eingeführt, und das praxisbezogen und live kommentiert.

Bereits in den ersten Filmsequenzen wird klar: Lehrerin ist nicht gleich Lehrerin. In einem Lernumfeld, in dem *Zusammenarbeit* das leitende Prinzip ist, verliert sich die hierarchische Struktur gewohnter Art. Die Lehrkraft wird zum Coach, zum Ermöglicher, sie initiiert Interaktion, organisiert, leistet Hilfe zur Selbsthilfe. Die Schüler wählen sich ihre Lernorte im Raum frei aus, sie bilden Gruppen, tauschen aus, schreiben, zeichnen, experimentieren. „Sie lernen die Vielfalt an Sozialformen und Methoden lösungsorientiert zu nutzen“, erklärt Sabine Schiller.

Kleine Vokabelsammlung:
Lernwerkstatt
Coach
Teamarbeit
Chefsystem
Layout
Kompetenzraster
Lernportfolio
Präsentieren

Ein *Layout* genanntes Tool, am ehesten als Formular zu beschreiben, dient der wöchentlichen individuellen Planung und der systematischen Reflexion.

In *Kompetenzrastern* sind Inhalte und Qualitätsmerkmale der verschiedenen Fachgebiete angeführt. Mit farbigen Klebepunkten machen die Schüler deutlich, wo ihre Arbeiten in den jeweiligen Kompetenzrastern einzuordnen sind und welchen Kriterien eine Leistung entspricht. Die daraus entstehenden individuellen Profile zeigen unmittelbar, was ein Schüler in einem bestimmten Bereich an Leistung erbracht hat. In einem *Lernportfolio* werden die Arbeiten gesammelt.

Eine außergewöhnliche Sozialform repräsentiert sich im „*Chef-system*“, dem Herzstück des Werkstattunterrichts im Jahrgang 5: Jedem Schüler wird die Zuständigkeit für ein Lernangebot der Werkstatt übertragen. Der „*Chef*“ ist Experte für sein Lernangebot, beschafft und verwaltet das zum

Angebot gehörige Material, hilft bei allfälligen Schwierigkeiten und kontrolliert und korrigiert Arbeitsergebnisse. Diese Kompetenz- und Aufgabendelegation fördert die Selbstständigkeit, stärkt das Selbstvertrauen, steigert das Verantwortungsgefühl und vertieft das Beziehungsgeflecht unter den Schülern.

„Habt ihr immer gerecht gehandelt als Chefs?“ fragt Sabine Schiller ihre Zehnklässler. „Ein kleiner Rabatt für Freunde ist schon vorgekommen, besonders zu Anfang“, ist die ehrliche Antwort eines Burschen. Seine Mitschüler nicken.

Seit 2003 präsentieren alle Schüler in Anlehnung an das Institut Beatenberg wöchentlich ihre Arbeitsergebnisse. Jeder kann präsentieren, was ihm wichtig ist. *Präsentationen* werden nicht benotet, aber jeder hat ein Recht auf Feedback. „Schau mal, der Jan-Vincent beim ‚Literarischen Terzett‘ in der Sechsten. Er war ganz schön klein. Und die Haare!“

Ein Höhepunkt: Schireise nach Österreich in der achten Klasse. „Wer ist denn das, der im Schnee liegt?“ - „Lucas hat so gut gekocht...“

In der Neunten wird neu gemischt. Die Klasse wird als „Profilklasse Medien“ geführt. Einige Schüler gehen weg, andere kommen dazu. Nach kurzen Anfangsschwierigkeiten fühlen sich auch die Neuen wohl.

Es ist Pause. Glocke haben wir keine gehört, die Pause „passierte“, weil ein Thema beendet wurde. Die Jugendlichen unterhalten sich, arbeiten am Computer oder haben die Klasse verlassen.

Wir sitzen mit Sabine Schiller an ihrem kleinen Lehrertisch. Ob ihre Schülerinnen und Schüler an der Schule auffielen, ob sie als „anders“ wahrgenommen würden? „Schon. Sie machen zum Beispiel anders Pausen. Lesen, arbeiten, diskutieren. Auf manche wirken sie arrogant, dabei sind sie nur selbstsicher. Sie kommen früher in die Schule, bleiben freiwillig länger da. Ich übrigens auch. Das macht mich doch einigen Kollegen suspekt.“

Sabine Schiller: Aus dem Lehren wurde ein Coachen



Inzwischen hat sich Björn zu uns gesetzt, verfolgt zustimmend lächelnd unser Gespräch. Was er im nächsten Jahr machen wird? „Azubi in der Werft Blohm & Voss. Gas, Wasser, Scheiße. Ich hab die vierstündige Aufnahmeprüfung bestanden, aber es war nicht einfach.“ Seine Schulkarriere auch nicht immer. „Ich war ein ADHS-Kind und habe lange Ritalin genommen“, erzählt er offen, „aber nachdem ich in diese Klasse gekommen bin, brauchte ich es nicht mehr.“ Ob er noch ein Anliegen hätte, fragt ihn seine Lehrerin, weil er so hartnäckig sitzen bleibt. Ja, doch. Björn drückt uns eine DVD mit dem eben gesehenen Film in die Hand. Hat er rasch gebrannt. Ob Sabine Schiller auch ein besonderes Anliegen hätte, wollen wir wissen. „Ich möchte selbst eine Schule nach dem System Beatenberg aufbauen, das wäre mein Traum.“ Wie wir sie nun kennen – das könnte ihr tatsächlich gelingen.

Und was sagen die Schiller-Schüler über ihren besonderen Unterricht?

„Einfach ist es nicht, das Layout regelmäßig zu machen.“

„Selbstständigkeit fordert ganz ordentlich.“

„Wir machen mehr. In der Schule und zu Hause.“

„Der Unterricht ist viel attraktiver als früher. Jeder kann selbst entscheiden, was er machen möchte.“

„Man sieht, was man geschafft hat.“

„Frau Schiller sagt, wo's lang geht, spielt aber nicht ihre Macht aus.“

„Mir ist wichtig, dass ich Rückmeldungen zu meinen Leistungen bekomme.“



Grono Bildungszentrum

Das Kompetenzfeststellungsverfahren

Keine Zeit zum Mittagessen heute. Mit der S-Bahn fahren wir in den Stadtteil Hammerbrook. Zwischen romantischen Kanälen und geometrisch angelegten Straßen stehen gewaltige Bürotürme. In rund 1.200 Firmen des Stadtteiles arbeiten etwa 24.000 Menschen. Wir fragen ausgerechnet die zwei nach dem Weg, die sich nicht auskennen und uns in die falsche Richtung schicken. Dennoch kommen wir pünktlich im mächtigen Backsteinbau des **Bildungszentrums für Gastro und Ernährung der Stiftung Grone-Schule** an. Vor der Eingangstür erwartet uns **Bernhard Schuler-Kabierske**. Er hat die Gelegenheit genutzt, um das Rauchverbot im Gebäude einzuhalten. Die Stiftung Grone-Schule zählt heute zu den größten privaten Bildungs- und Personaldienstleistungsunternehmen Deutschlands. Für uns ist sie deshalb interessant, weil unter anderem hier das Kompetenzfeststellungsverfahren durchgeführt wird. Seit 2007 wird in Hamburg jedem Schüler und jeder Schülerin des 8. Jahrganges dieses Verfahren ange-

boten, durchgeführt in externen Institutionen von besonders geschulten Fachleuten. In der Pilotphase des ersten Jahres betreute die Stiftung 400 Schüler, dann wurden die Interessenten auf mehrere Anbieter verteilt. In den Monaten März und Juni 2008 hatten 240 Jugendliche aus 10 Klassen und 6 Schulen die Möglichkeit, in der Stiftung Grone-Schule ihre Kompetenzen überprüfen zu lassen.

Das Kompetenzfeststellungsverfahren orientiert sich an Assessment-Center-Verfahren und dauert zwei Tage mit einem zusätzlichen Auswertungstag. Es beinhaltet handlungsorientierte Einzel- und Gruppenübungen zur Feststellung personaler, sozialer und berufsbezogener Kompetenzen. Beobachtet werden die Jugendlichen von geschulten Fachleuten mit Hilfe von standardisierten Beobachtungsbögen. Die Ergebnisse werden interpretiert und in einer Datenbank festgehalten. Schließlich entsteht dadurch für jeden Schüler ein *Kompetenzprofil*, das als anschauliches Balkendiagramm

visualisiert wird. Im Rückmeldegespräch am dritten Tag wird mit dem Jugendlichen das Profil besprochen sowie daraus eine *Lernempfehlung* und eine Empfehlung hinsichtlich einer *Orientierung* hin zu einem Berufsfeld abgeleitet. Besonderer Wert, so betont Herr Schuler-Kabierske, wird auf den strukturierten Ablauf gelegt: Noch vor dem eigentlichen Verfahren erfolgt eine Information in den Klassen, nicht zuletzt, um eine höhere Motivationslage der Jugendlichen zu erzielen. Die Durchführung selbst findet, wenn möglich, klassenübergreifend statt. Jeweils zwei Klassen werden gemischt und in insgesamt vier Gruppen mit jeweils 12 bis 14 Schülern aufgeteilt. Pro Gruppe ist der Einsatz von jeweils vier Beobachtern sowie einem Moderator notwendig. Das bindet zwar viele Ressourcen, aber eine detaillierte Beobachtung und eine aussagekräftige Bewertung ist anders nicht möglich.

Im Prozess der Auswertung hat sich bewährt, dass die Lehrkräfte der Schüler zwar in die Interpretation der Ergebnisse eingebunden werden, weil die Erkenntnisse für ihre Weiterarbeit von Bedeutung sind, dass sie aber nicht beim Beratungsgespräch anwesend sind. Erste Erfahrungen mit Kompetenzfeststellungsverfahren waren mit dem Vorläuferprojekt „KomPro“ (Kompetenzprofil & Lernen) gemacht worden, das sich über mindestens acht Tage erstreckte hatte. Im Endeffekt hat sich dieser Aufwand als zu wenig effizient erwiesen und KomPro wurde nach vierjähriger Laufzeit in die verkürzte Variante übergeleitet. Bernhard Schuler-Kabierske hat seine Präsentation beendet und unsere Nachfragen beantwortet. Die Kaffeekanne ist geleert, ein Obstkuchen schwer dezimiert, wir sind schwer beeindruckt.

Praxislerntag und andere Schnittstellen



KL:IBO-Projektleiterin Sabine Fritz mit Lydia Möbs und Berend Loges

Der Mittwoch beginnt als „Amtstag“. In einem alten, aber schmucken Volksschulgebäude verbirgt sich unser nächster Treffpunkt, das **Zentrum für Schule und Wirtschaft**, eine Abteilung des Landesinstitutes für Lehrerbildung und Schulentwicklung. **Lydia Möbs**, mit roter Löwenmähne und strahlendem Lächeln, ist am Institut zuständig für Qualitätsentwicklung und Fortbildung in der Sekundarstufe I. Von ihr wollen wir etwas über die *Praxislertage*, die sie koordiniert und begleitet, erfahren.

Praxislertage

Generell haben die Hauptschüler der achten und neunten Klasse die Möglichkeit, sich im Rahmen von Blockpraktika in der Berufswelt zu erproben. 2004 wurde die Möglichkeit geschaffen, diese Form der Realbegegnung durch so genannte Praxislertage zu ersetzen. 40 von rund 70 Hamburger Hauptschulen und integrierten Haupt- und Realschulen meldeten ihr Interesse an, 31 wurden in das Projekt

aufgenommen. Seither gibt es an diesen Schulen für alle Schüler des Jahrganges acht oder neun (Hauptschulen) bzw. neun oder zehn (integrierte Haupt- und Realschulen) einen Praxislerntag pro Woche. Die Jugendlichen verbringen diese Praxislertage innerhalb eines Jahres in zwei oder drei verschiedenen Betrieben. Sie sind in ihren ausgewählten Firmen in den Arbeitsprozess voll integriert. Ihre praktischen Lernerfahrungen reflektieren sie anschließend in der Schule und bringen ihre betrieblich erworbenen Kenntnisse und Fragestellungen in den Fachunterricht ein. Nach vier Wochen sucht sich jeder Schüler selbstständig eine „*Besondere betriebliche Lernaufgabe*“ aus, die im Betrieb bearbeitet wird. Das Ergebnis dieser Lernaufgabe wird dokumentiert und in der Schule präsentiert. Im Zeugnis wird die Besondere betriebliche Lernaufgabe als eigenständige Note ausgewiesen. Ziele des Praxislertages sind die Verbesserung der *Anschlussfä-*



higkeit der Schulabgänger an die Berufswelt und die Erhöhung der Übergangsquote in die duale Berufsausbildung. Schüler und Schülerinnen lernen (Ausbildungs-) Betriebe und berufliche Anforderungen kennen, sie erwerben Erfahrungen in realistischen betrieblichen Arbeitsabläufen, erproben und überprüfen ihre eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen, entwickeln ihre Fähigkeit zu eigenverantwortlichem Handeln in Schule und Betrieb, erstellen ihr Kompetenzprofil und treffen eine realistische, zielgerichtete Berufswahl.

Strukturänderungen an der Schule als Voraussetzung

Die Umsetzung des Projekts erforderte von den Schulen wesentliche Änderungen der Organisationsstrukturen. An jeder Schule ist ein ausgebildeter Projektleiter installiert. Seine Tätigkeit wird aus sogenannten Funktionsstunden finanziert, die jeder Schule grundsätzlich zur Verfügung stehen. Die Zuteilung von Ressourcen für diese Funktion ist ein wichtiger Faktor der Wertschätzung, ist Lydia Möbs überzeugt. Der Projektleiter strukturiert den internen Prozess, akquiriert Betriebe, leitet die be-

treuenden Lehrer/innen an, sorgt für schulinterne Austauschtreffen und ist verantwortlich für die schulinterne Präsentation.

„Aber ohne die intensive Mithilfe durch die Schulleitung geht gar nichts,“ betont Lydia Möbs, „es sind zahlreiche organisatorische Herausforderungen zu bewältigen“. Der Stundenplan ist völlig neu zu konzipieren, immerhin fällt ein ganzer Tag aus dem üblichen Wochenschema heraus. Am Folgetag sind zwei Unterrichtsstunden mit der Klassenlehrkraft für die Reflexion zu reservieren. Es muss entschieden werden, welche Stunden aus dem Fächerkanon für den Praxislerntag eingerechnet werden. Die betroffenen Lehrer sind für den Praxislerntag vom Unterricht freigestellt und betreuen ihre Schüler bzw. führen administrative Arbeiten zum Thema Praxislerntag durch.

Nachdem die gesamte Kollegenschaft einer Schule von der Umstrukturierung betroffen ist, müssen alle Lehrkräfte der Einführung des Praxislertages zustimmen.

Trotz der zusätzlichen organisatorischen Belastung hat sich der Praxislerntag als großer Erfolg erwiesen.

Eine Evaluation ergab, dass teilnehmenden Jugendlichen der Übergang in die Ausbildung wesentlich besser gelingt, dass die Lernmotivation bei einem Drittel der Schüler signifikant gestiegen ist und dass vor allem bei eher schwachen Schülern eine starke Wirkung in Richtung Stärkung des Selbstbewusstseins, Zielgerichtetheit und ähnlichen Kompetenzen zu beobachten war.

Flexibilität der Lehrkräfte

„Das Projekt steht und fällt mit der Bereitschaft der Lehrkräfte, ihre Schüler zu beraten und zu begleiten“, antwortet Lydia Möbs auf unsere Frage nach weiteren

Kriterien, die Voraussetzungen für das Gelingen der Praxislertages darstellen. „Außerdem müssen Lehrkräfte bereit sein, auch *Fremdgegenstände* zu unterrichten. Je mehr Stunden eine Lehrkraft mit ihren Schülern verbringt, desto intensiver kann Beziehung gelebt werden, und Beziehung ist nun mal eine Grundlage für Lernen.“

Zufriedene Lehrkräfte

Die Zufriedenheit der Lehrkräfte der beteiligten Schulen spiegelt sich in der Tatsache wider, dass nach Auslaufen des Projektes im Jahr 2007 trotz des damit verbundenen Verlustes von Fremdresourcen alle beteiligten Schulen den Praxislerntag weiterhin als fixe Einrichtung fortführen. Angeregt durch die augenscheinlichen Erfolge des Projekts haben sich weitere 16 Hamburger Haupt- und Realschulen für die Einführung des Praxislertages entschieden.

Bald nach Beginn unseres Gespräches ist der „Hausherr“ **Berend Loges** zu uns gestoßen. Er leitet das **Zentrum für Schule und Wirtschaft** und ist damit ein wesentliches Bindeglied im kooperativen Zusammenwirken verschiedener Partnerinstitutionen. Aus seinen Darstellungen entnehmen wir, dass bereits eine enge Verzahnung von Schule und Arbeitswelt gelungen ist.

„Ich sehe mich in diesem System als Sprachrohr für die Schule“, sagt er, „es ist ganz wichtig, dass die Schule den gemeinsamen Prozess mit steuert.“ Seine wesentlichen Aufgaben sieht Loges darin, Strömungen der Berufsorientierung greifbar zu machen, den Dschungel an vielfältigen Angeboten zu strukturieren und Unterstützungssysteme aufzubauen. Von seinen zahlreichen Projekten stellt er uns zwei genauer vor:

Gütesiegel für Schulen

Das *Qualitätssiegel „Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung“* ist ein Zertifikat für Schulen, die in



vorbildlicher Weise ihre und Schüler auf die Arbeitswelt vorbereiten und ihnen den Übergang ins

Berufsleben erleichtern. In Hamburg wurde das Siegel erstmals 2004 verliehen, bisher wurden bereits 40 Hamburger Schulen mit dem Gütesiegel ausgezeichnet. Nach drei Jahren erfolgt eine Rezertifizierung, in deren Rahmen besonderer Wert auf schulindividuelle Zielentwicklungen gelegt wird.

Berufsorientierungstournee

Die *Berufsorientierungstournee* ist eine Veranstaltungsreihe für Lehrkräfte und Berufsberater. Die Teilnehmer erhalten an insgesamt vier Tagen die Möglichkeit, sich direkt in Betrieben bei Auszubildenden und Auszubildern verschiedener Unternehmen über Berufe und Arbeitswelten zu informieren und insbesondere die aktuellen Anforderungen aus Sicht der Praxis kennen zu lernen.

Sie erfahren, wie ausgebildet wird, welche Ansprüche an die Auszubildenden in den einzelnen Berufen gestellt werden und gewinnen Erkenntnisse über neue Berufsbilder, Kompetenzprofile und die Wandlung des Arbeitsalltags.

Die *Berufsorientierungstournee* orientiert sich jährlich an einem bestimmten Schwerpunkt. Im Fokus stehen Branchen, die zukunftssträchtige Ausbildungsplätze bieten. Thema des Jahres 2007 war bereits zum dritten Mal die Luftfahrt.

Berend Loges hätte noch eine Menge Spannendes zu berichten,

doch sowohl auf ihn als auch auf uns wartet bereits der nächste Termin. Wir verstauen wieder einmal Massen von Informationsmaterial

in unsere rapid an Gewicht zunehmenden Taschen, dann auf zur nächsten Station.

Noch einmal der „etwas andere“ Unterricht

Die U-Bahn U 1 verdient

ihren dunklen Namen nicht wirklich. Sie bringt uns zum Großteil oberirdisch in Richtung Norden, vorbei am geschäftigen Flughafen Fuhlsbüttel, in den Stadtteil Langenhorn. In grünen Gärten verstecken sich schüchterne Häuschen. Der Reiseführer verrät uns,

dass hier bereits in den 1920-er Jahren eine Gartensiedlung für mehrere Tausend Arbeiter angelegt worden war.

Noch einmal umsteigen in den Bus, verflucht, falsche Richtung, erneut umsteigen, dann endlich: die **Integrierte Gesamtschule Am Heidelberg**.

Trotz der kreativen Gestaltung unserer Anreise sind wir etwas zu früh und schlendern durch das weite Schulgelände. Auf den großzügig angelegten Flächen zwischen den Pavillons tummeln sich Schüler und Schülerinnen unterschiedlichster Altersstufen, in den Gesichtern die Reste von „Kriegsbemalung“. Einige spielen Fußball, andere Fangen, manche sitzen und plaudern, viele sind auf dem Weg zum Schultor. Unterrichtsende für heute und demnächst auch für dieses Schuljahr.

Zwei Mädchen ziehen mit Eindrädern elegante Kurven um uns. Über 1000 Schüler von der ersten bis zur zehnten Klasse haben hier ihre schulische Heimat.

Vor dem Lehrerzimmer warten



wir auf **Ilka Landeck**, Lehrerin der sechsten Klasse. Etwas abgehetzt, mit kleinen Schweißperlen auf der Stirn, kommt sie auf uns zu. „Traditionelles Volleyballmatch, wie immer in der letzten Schulwoche. Lehrer gegen die Schüler der zehnten Klassen.“ Wer gewonnen hat? „Die Lehrer natürlich, wie immer, haushoch. Disziplin und Taktik siegen gegen den Ungestüm der Jugend.“

Sie führt uns in ihr Klassenzimmer. Der erste Eindruck überrascht. Der Raum wirkt etwas abgewohnt wie ein betagtes Hotelzimmer, ist auch relativ klein, vor allem für 30 Schüler, die am Vormittag die Klasse bevölkern. Container und Regale mit Materialien, ein Mappenwagen, die Tische zu Sitzgruppen geordnet, die Sessel hochgestellt, Plakate an den Wänden, auf einem Regal ein Fernsehapparat, von der Decke baumeln orange Zettel:

Service am Mittwoch: fegen, Tafel wischen, Papierkörbe leeren, Fenster schließen...

Ich bin etwas desorientiert und benötige Zeit zur Akklimatisie-

„... bin ich etwa schon zu weit weg von der Klassenarbeit? Doch bald verändert sich mein erster Eindruck und ich nehme die Klasse mit „Abstellraumcharakter“ als zweckmäßig eingerichtetes „Praxiswohnzimmer“ wahr.

Inzwischen ist auch **Claus Karau** gekommen, ebenfalls vom Volleyballspiel. Er und Ilka Landeck sind schon längere Zeit ein gut funktionierendes Team. Sie unterrichten fast alle Fächer, das bietet - wir hören es nicht zum ersten Mal - die Chance zum Aufbau und zur Pflege von Beziehung als Grundlage des Lernens. Die Stärkung der *Selbstständigkeit* und *Selbstverantwortung* der Schüler steht im Mittelpunkt ihrer Pädagogik.

An der Wand hängt in Form eines Whiteboards der *Stundenplan*. Feste Stunden, das sind zum Beispiel solche, die an einen bestimmten Raum gebunden sind, werden mit einem wasserfesten Stift festgehalten, flexible Stunden können jede Woche abgewischt und neu angeordnet werden. Überhaupt



Klaus Karau: Die Vorbereitungsarbeit lohnt sich.



Ilka Landeck: Die Geheimnisse des flexiblen Stundenplans

wird die Unterrichtsorganisation beweglich und individuell steuerbar gestaltet.

Im sogenannten *Lernbüro* arbeiten die Schüler nach einem Wochenplan in den Fächern Deutsch und Mathematik. In dreiwöchigen *Fach-Epochen* wird ein Thema aus der Perspektive verschiedener Gegenstände mit unterschiedlichen Lernmethoden bearbeitet. Kurze lehrerzentrierte Phasen, Stationsarbeit, Mappenarbeit, Lernwerkstatt, Gruppenarbeit etc. wechseln einander ab. An jede Fach-Epoche schließt

sich eine etwa zweiwöchige *Epoche Freie Arbeit* an. Dabei gibt es drei Möglichkeiten zur Gestaltung: Schüler können eine eigene Idee, ein Projekt, eine Präsentation etc. verwirklichen, suchen sich eine Aufgabe in einer sogenannten *Aufgabenkartei* oder erarbeiten eine Aufgabe aus einem *Forscherkatalog*.

Jetzt können wir die vielen Materialien, die den Klassenraum beherrschen, auch ihrer Bestim-

mung nach zuordnen, und aus dem scheinbaren Durcheinander des ersten Eindruckes erschließt sich ein üppiges, aber klar strukturiertes Lernangebot, das Neugierde weckt und Lust auf Aktivität macht. Prinzipien aus der Montessori-Pädagogik, die

Idee des Epochen-Unterrichts, die Wochenplanarbeit in Lernbürozeiten, viele Anregungen aus der Lernwerkstatt von Sabine Schiller und vor allem zwei Lehrkräfte, denen man auch noch am vorletzten Schultag ihr Engagement anmerkt, sind motivierende Elemente eines Unterrichts, den man sich auch in unserem Schulsystem als „normal“ wünschen würde.

Wir stehen wieder vor dem Stundenplan. KT – was das bedeute, wollen wir noch wissen. *Klassentag*. Der *Klassentag* sei schon lang eine feste Einrichtung der Gesamtschule Am Heidfeld, erklärt uns Ilka Landeck. Jeden Dienstag gibt es für jede Klasse drei bis vier zusammenhängende Stunden mit

Noch einige Vokabeln aus der Praxis:

- Selbstverantwortung*
- flexibler Stundenplan*
- Lernbüro*
- Fach-Epochen*
- Epochen Freie Arbeit*
- Aufgabenkartei*
- Forscherkatalog*
- Klassentag*
- Schülerfeedback*



Materialien für Freiarbeit

beiden Tutoren. In diesen Stunden ist Platz für projektartiges Arbeiten, für den Klassenrat, Exkursionen oder auch Organisatorisches. Der Arbeitsaufwand für die Lehrkräfte müsse ja gigantisch sein, stellen wir fragend fest. „Die Vorbereitungsphase ist sehr intensiv“, stimmt Claus Karau zu, „aber

es relativiert sich etwas, weil die Jahrgangsteams diese Vorbereitung gemeinsam und arbeitsteilig leisten. Und während der laufenden Unterrichtszeit haben wir dafür wenig vorzubereiten.“ - „Ich würde nicht mehr anders arbeiten wollen“, bekräftigt Ilka Landeck. Haben wir nicht auch das schon

wo gehört?

Claus Karau hat inzwischen einen Film in den DVD-Player eingelegt. Wir sehen ein Stück Unterricht. Erstaunlich. Die Kinder lesen, schreiben, bauen, dokumentieren, diskutieren, helfen einander, holen Material, ordnen es wieder ein, einige arbeiten am Gang vor der Klasse, zwei experimentieren mit einer Dampfmaschine - und keine Lehrkraft ist zu sehen.

Wir werfen noch einen Blick auf das ausgehängte *Schülerfeedback*, eine Art Jahresbilanz: Sehr gute Bewertungen der Kriterien Klassengemeinschaft und Unternehmungen, sehr gute bis gute Noten für Epochenarbeit und Lernbüro. Lediglich die Arbeitsruhe wird von vielen als nicht ganz zufriedenstellend wahrgenommen. Selbstkritik ist auch ein Schritt auf dem Weg zur Selbstverantwortung, stellen wir fest.

Abschlussaustausch mit Lust auf Fortsetzung

Abschlusstreffen am späteren Nachmittag mit **Dr. Alfred Lumpe** und **Thomas Albrecht** in der Behörde für Schule und Berufsbildung. Wir sprechen nochmals einige Elemente des Projekts Startpunkt Schule durch, beseitigen letzte Unklarheiten - zumindest denken wir zu diesem Zeitpunkt, dass es die letzten wären, was sich in der späteren Rekapitulation allerdings als Irrtum herausstellt, aber es gibt ja das Internet - und nehmen erneut Mappen, Broschüren, Prospekte, Folder und Skripten in Empfang. Ein weiteres Fläschchen steirisches Kernöl wechselt von Sabine Fritz zu Dr. Lumpe, begleitet von den begeisterten Schilderungen der ersten Geschmackserlebnisse

seines am Montag ölbeglückten Mitarbeiters.

Gemeinsam mit Thomas Albrecht eilen wir zum nächsten U-Bahn-

Bahnhof. Er hat schon seinen nächsten Termin. Wir sehen uns wieder, das nächste Mal auf Gegenbesuch in Österreich, klar?



Detaillierte Informationen über die einzelnen Themenbereiche im Internet:

Projekt Startpunkt Schule:

<http://www.startpunkt-schule.de/>

http://hamburg.startpunkt-schule.de/index.php?option=com_content&task=view&id=15&Itemid=42

Werkstattsystem:

www.schillerverlag.de

www.lernwerkstatt-schiller.de

http://methodenpool.uni-koeln.de/werkstatt/werkstatt_darstellung.html

<http://www.heinevetter-verlag.de/10/wu01.pdf>

<http://www.institut-beatenberg.ch/2004/>

Materialien für den gebundenen Unterricht, für die Arbeit mit dem Wochenplan und für die Freie Arbeit:

<http://www.schulekonkret.de/index.php>

<http://www.heinz-zerres.de/>

Berufswahlpass:

<http://www.bildungsserver.de/innovationsportal/bildungplus.html?artid=517>

<http://www.berufswahlpass.de/>

Qualitätssiegel:

[http://www.netzwerk-berufswahl-siegel.de/184.0.html?&tx_jppageteaser_pi1\[backId\]=1](http://www.netzwerk-berufswahl-siegel.de/184.0.html?&tx_jppageteaser_pi1[backId]=1)

<http://www.netzwerk-berufswahl-siegel.de/>

Berufsorientierungstournee:

<http://berufsorientierungstournee.lis.bremen.de/index.php?id=4>

<http://www.luftfahrtstandort-hamburg.de/index.php?id=70>

Praxislerntag:

<http://www.esf-hamburg.de/projekte20002006/p203.php>

<http://www.praxislerntag.de/>

Kompetenzfeststellungsverfahren:

<http://www.worldtune.com/sub/assessment/toolbox/wp-content/uploads/2007/06/kompetenzfeststellung-jg-8-hutter.pdf>

<http://www.dernordverbund.de/html/kompetenzfeststellung.htm>

http://www.good-practice.de/expertise_kompetenzfeststellungen.pdf

Kontingenztafel:

<http://fhh.hamburg.de/stadt/Aktuell/behoerden/bildung-sport/service/elterninformationen/studentafeln/start.html>

Behörden, Institutionen:

Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung: <http://www.li-hamburg.de/zsw>

Zentrum für Schule und Wirtschaft: <http://www.li-hamburg.de/abt.lif/bf.1419/bf.1440/index.html>

Behörde für Schule und Berufsbildung: <http://fhh.hamburg.de/stadt/Aktuell/behoerden/bildung-sport/start.html>

Stratpunkt Schule hamburg, Ansprechpartner: http://hamburg.startpunkt-schule.de/index.php?option=com_content&task=view&id=17&Itemid=43

Stiftung Grone-Schule: <http://www.grone.de>

Schulen:

Gesamtschule Am Heidberg: <http://www.gesamtschule-am-heidberg.de/>

Gesamtschule Blankenese: <http://www.gsbl-hh.de/>

Staatliche Gewerbeschule G 20: <http://www.gewerbeschule20.hamburg.de/index.php/>

Anmerkung des Autors: Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit habe ich in diesem Artikel in der Regel die männliche Form verwendet, meine aber natürlich auch das weibliche Pendant (Lehrer/Lehrerin, Schüler/Schülerin etc.).